

Hain Eric Diekel

Ein Résumé

Ausstellung

Stadtmuseum Historisches Rathaus Warendorf

Eröffnung 10. Mai 2015

Einführung

von

Elvira Meisel-Kemper

Journalistin und Kunsthistorikerin

„Ein Résumé“ nannte der Künstler Hain Eric Diekel diese Ausstellung.

In diesen zwei schlichten Wörtern steckt mehr drin, als Sie momentan ahnen. Die französische Schreibweise ist ein Hinweis darauf, dass Frankreich immer wieder das Ziel seiner Motorradfahrten ist. Es ist aber ebenso das Land, das ihm 1995 in der Chapelle Buvignier in Verdun als erstem deutschen Künstler eine Ausstellung ermöglichte. Verdun ist ein Ort, der über Jahrzehnte das deutsch-französische Verhältnis belastete. Vom 21. Februar bis zum 20. Dezember 1916 tobte an diesem Ort im Ersten Weltkrieg eine erbitterte Schlacht zwischen Deutschland und Frankreich, die damals mindestens 6000 Tote pro Tag auf beiden Seiten der Front gefordert hat. Es blieb nicht bei dieser ersten Ausstellung von Hain Eric Diekel auf französischem Boden.

1974 fuhr Herr Diekel zum ersten Mal mit dem Motorrad nach Frankreich. Damals war der Künstler 21 Jahre jung. Die Zukunft als Künstler zeichnete sich damals noch nicht ab. 1953 wurde er in Ahlen geboren als Sohn des Lehrers Julius Diekel und seiner Frau Antoinette. Er machte das Fachabitur, erfüllte damit die Erwartung seines Vaters und begann 1976 eine sozialpädagogische Ausbildung. Der Kontakt zu jungen Studenten der Folkwangschule in Essen weckte in ihm den Wunsch, doch in die Richtung der Kunst umzuschwenken. Er studierte erst Malerei und Grafik bei Heribert Klüner an der Fachhochschule in Münster und begann nach dem Diplom das Studium der freien Kunst an der Kunstakademie in Münster. Seine Lehrer waren František Kyncl und Hermann-Josef Kuhna. Danach lebte und arbeitete er als freier Künstler in Münster. Erst 1993 wurde er mitten im Herzen von Laer im Kreis Steinfurt sesshaft.

Auch dieser biografische Abriss ist nicht mehr als ein Resümee und damit erfüllen wir die Bedeutung des Wortes Resümee in der amerikanischen Sprache, denn dort ist der Lebenslauf für Bewerbungen mit diesem Wort belegt.

Herr Diekel erlebte eine unruhige Zeit, eine Zeit der Suche, der Widersprüche, aber auch der Widerstände gegen die Kunst und ihr Verständnis, die sich in der Folge von Joseph Beuys und Co an den Kunstakademien und in der Kunstszene breit machte. Die großen Maler des 19. Jahrhunderts begeisterten ihn damals.

Im Werk von William Turner bewunderte er die weniger bekannte Porträtmalerei. An den Präraffaeliten schätzte er die geistige und mystisch geprägte Welt. Eugene Delacroix rettete die Farb- und Formkomposition eines Peter Paul Rubens ins 19. Jahrhundert. Gustave Moreaus Malerei trug im Vorfeld der Impressionisten mystisch-symbolistische Züge. Herr Diekel entdeckte diese Künstler in einer Zeit, als die aktuelle Kunstszene etwas ganz anderes im Sinne hatte. Intensive Farben und ausgewogene Farbkompositionen waren in den 1970er und 1980er Jahren immer noch gefragt. In den Inhalten war man dagegen von Elementen aus der realen Welt vollkommen abgerückt zur sogenannten konkreten Kunst, die mit reinen, klaren, geometrischen Formen hantierte.

Hain Eric Diekel revoltierte dagegen, schuf sich Feinde, aber auch Gönner und Förderer. Jahrelang konnte er deshalb auf Schloss Westerwinkel ausstellen. Herr Diekel blieb Einzelgänger, schloss sich keinem Kunstkreis an und vertritt bis heute seine eigenwillige Kunst als Spiegel seiner Entwicklung und als Echo der Menschen, die ihn geprägt haben. Dominant und zugleich schwierig war das Verhältnis zum eigenen Vater, der den Zweiten Weltkrieg als Soldat erlebt hatte und seine Traumata in die eigene Familie transportierte. „Der Krieg war für mich erst beendet, als mein Vater 1992 starb“, sagte mir Herr Diekel in einem unserer Gespräche. Das ist eine erschütternde Aussage. Sie ist aber gleichsam ein Hinweis auf seine Kunst, denn der Tod findet sich in vielen Bildern, mal versteckt, mal deutlich und erschreckend sichtbar.

Mal ist es ein Tierschädel, der am untersten Rand eines Landschaftsbildes deutlich erkennbar wird. Die leuchtenden Farben des Gemäldes können diesen Memento Mori-Effekt nicht auffangen. In einem anderen Gemälde ist eine malträtierete Puppe, die ebenfalls am unteren Rand eines leuchtenden Landschaftsbildes erscheint. Beides schwebt im Farbraum, haltlos, vereinsamt und dennoch Teil des Ganzen.

„Und die Glocke läutet den Lebenden Memento Mori, doch den Toten ist das egal. Strömendes Wasser besudelt sein Haupt. Wie traurig gehen zu müssen und nicht zu wissen wohin. Glücklicher wie erwünscht im Staube zerfällt.“ Das sind die Verse eines unbekanntes Dichters, der seit 1980 neben der Malerei für seine Gedanken und Gefühle Worte wie diese gesucht und gefunden hat. Es ist Hain Eric Diekel.

Wer jemals das Glück hatte, sein Atelier in Laer zu besuchen, weiß um die ganz konkreten Vorbilder. Die Puppen und die Tierschädel gibt es wirklich. Die Puppen sind ausrangierte Puppen, die ihm seine Frau Cornelia besorgt hat. Er bearbeitete sie, bemalte sie, spickte sie wie gequälte Leiber mit Nadeln, malte sie als Teil seiner Bilder oder drapierte sie in Kartons wie in einem Sarg.

Auch damit hat er so manchen Protest geerntet. Der Künstler ist kein Psychopath, kein Kinderschänder oder Mörder. Er reflektiert auf seine Weise die Erlebnisse seiner Kindheit und sein Gefühl in der heutigen Gesellschaft.

„Das rote Licht verspricht dir die Liebe und den Tod und macht aus beidem ein Geschäft. Wir frieren im Garten Eden“, ist ein weiteres Gedicht, mit dem Herr Diekel Signale der Beobachtung neben emotionale Analyse setzt – wie in seinen Bildern. Das Sonnenlicht nimmt in manchen Bildern bedrohliche Züge an. Die Porträts seiner Eltern sind eine ganz konkrete Auseinandersetzung und Beobachtung der Befindlichkeiten seiner Erzeuger. Es zählt nicht die reale Darstellung, sondern der Ausdruck, das Gefühl und die fortschreitende Zerstörung durch den nahenden Tod.

Auch das gehört zum Résumé dieser Ausstellung. Sie sehen Landschaften, Porträts, allegorische Darstellungen, die überwiegend in den letzten Monaten entstanden sind. Sie sehen aber auch einige ältere Arbeiten wie die Porträts seiner Eltern, das Gemälde der Schriftstellerin Karin Struck oder das der Tänzerin Elisabeth Maurin und Selbstporträts, darunter auch brandneue Gemälde. Die Werke mit den zerstörten Puppen stammen aus der Reihe „Die Puppen und die sieben Todsünden“.

Auch das passt zur Intention des Künstlers. Er liefert in dieser Ausstellung Ergebnisse seiner bisherigen Malkunst. Er fasst zusammen, er verschafft dem Besucher einen Überblick und er zieht ein entscheidendes Fazit: Es geht weiter. Denn das ist der entscheidende Unterschied zu einer Retrospektive, die das abgeschlossene Werk eines meist verstorbenen Künstlers ausstellt. Hain Eric Diekel lebt - zum Glück - und mit ihm seine Kunst.

Herzlichen Glückwunsch zu dieser Ausstellung!

Copyright:
Elvira Meisel-Kemper
Journalistin/Kunsthistorikerin
Von-Braun-Str.67
48683 Ahaus
02561/866535
0160/99083464
e.meisel-kemper@t-online.de